

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 28. September 1917

No. 266

Die neue Schlacht in Flandern.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 27. September, abends.

In Flandern nachmittags wieder zunehmender Artilleriekampf.

Von den anderen Fronten ist nichts Wesentliches zu melden.

*

Großes Hauptquartier, 27. September.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Schlacht in Flandern hat gestern vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein ununterbrochen getobt. In Kleinkämpfen setzte sie sich bis zum Morgen fort.

Wieder hat die kampfbewährte vierte Armee dem britischen Ansturm getrotzt. Truppen aller deutschen Gauen haben Anteil an dem Erfolg des Tages, der dem Feinde noch geringeren Gewinn brachte als der 20. September.

Trommelfeuer unerhörter Wucht leitete die Angriffe ein. Hinter einer Wand von Staub und Rauch brach die englische Infanterie zwischen Magelaare und Hollebeke vor, vielfach von Panzerwagen begleitet.

Der beiderseits von Langemarck mehrmals anstürmende Feind wurde stets durch Feuer und im Nahkampf abgeschlagen. Von der Gegend östlich von St. Julien bis zur Straße Menin—Ypern gelang den Engländern bis zu 1 km Tiefe der Einbruch in unsere Abwehrzone, in der dann tagsüber sich erbitterte, wechselvolle Kämpfe abspielten. Durch Verlegen seiner artilleristischen Massenwirkung suchte der Feind das Vorgehen und Eingreifen unserer Reserven zu hemmen. Die eiserne Willenskraft unserer Regimenter brach sich durch die Gewalt des Feuers Bahn: Der Gegner wurde in frischem Anlauf an vielen Stellen zurückgeworfen.

Besonders hartnäckig wurde an den von Zonnebeke westwärts ausstrahlenden Straßen und am Abend um Gheluvelt gerungen. Das Dorf blieb in unserem Besitz.

Weiter südlich bis an den Kanal Comines—Ypern brachen wiederholte Stürme der Engländer ergebnislos und verlustreich zusammen.

Der Feind hat bisher seine Angriffe nicht erneuert. Mindestens 12 englische Divisionen waren in Front eingesetzt. Sie haben die Festigkeit unserer Abwehr nicht erschüttert.

An den übrigen Abschnitten der flandrischen Front und im Artois steigerte sich nur vorübergehend die Feuertätigkeit.

Die Beschießung von Ostende in der Nacht vom 25. zum 26. September forderte außer Gebäudeschaden auch von der Bevölkerung Opfer. 14 Belgier sind getötet, 25 schwerverletzt worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons, in den mittleren Abschnitten des Chemin des Dames und auf dem Ostufer der Maas blieb die Kampftätigkeit der Artillerien lebhaft. Es kam nur zu örtlichen Vorfeldgefechten.

*

17 feindliche Flugzeuge sind gestern abgeschossen worden.

Destlicher Kriegsschauplatz:

Bei Dünaburg, am Narocz-See, südwestlich von Luck sowie in Teilen der Karpathenfront, in der rumänischen Ebene und an der unteren Donau auflebendes Feuer.

Mazedonische Front:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Erste General-Quartiermeister.

Ludendorff.

26 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 26. September.

Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 26 000 Brt. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Rollesby“, 3955 Brt., sowie zwei unbekannte bewaffnete englische Dampfer, einer davon etwa 10 000 Brt. groß, vom Aussehen des „Winifredian“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das Ringen im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 27. September.

Der neue Großkampftag der dritten Flandernschlacht, der 26. September, an dem die Engländer mit noch stärkeren Kräften als am 20. September angriffen, ist wieder ein Ruhmestag für die deutschen Truppen geworden.

Hatte der 20. September mit dem Einsatz von 9 englischen Divisionen in erster Linie nur ganz geringe, teuer erkaufte örtliche Erfolge erzielt, so sollten diesmal 12 englische Divisionen in erster Linie den Erfolg bringen. Ein Trommelfeuer von ungeheurer Wucht leitete den Angriff ein, der, auch diesmal begleitet von zahlreichen Tankgeschwadern und Gas-, Rauch- und Nebelbomben am frühen Morgen des 26. September gegen die Linie Langemarck bis zum Kanal von Hollebeke vorbrach. Tiefgegliedert, mit starken Reserven griff der Engländer ohne jede Rücksicht auf Menschenverluste an. Um die Gefahr der so gefürchteten deutschen Gegenangriffe auszuschalten, die in allen Schlachten die Wucht des an Zahl weit überlegenen englischen Angriffs gebrochen hatten, versuchte der Engländer durch Massenwirkung seines zurückverlegten Artilleriefeuers die deutschen Gegenangriffe schon im Keime zu ersticken. Dieser Versuch war umsonst. Mit einem Heldenmut sondergleichen durchschritten die deutschen Regimenter die Höllenzonen des englischen Eisenhagels und warfen sich in ungestümer Wucht dem Angreifer entgegen.

Beiderseits von Langemarck stürzte der Gegner wiederholt in dichten Massen an. Hier scheiterte jeder Einbruchversuch in unserem Feuer und in erbittertem Nahkampf. Tausende opferte hier der Gegner, ohne einen Fuß breit Boden zu gewinnen. Nur in der Gegend östlich von St. Julien bis zur Straße Menin—Ypern vermochte der Feind nach ungeheuren Opfern bis zu 1 km Tiefe in unsere zertrommelte Abwehrzone einzudringen. Alle Versuche des Engländer, durch erneuten rücksichtslosen Truppeneinsatz seiner Reserven die geringen Anfangserfolge zu erweitern, scheiterten in unserer erbitterten Abwehr und in unseren wuchtigen Gegenstößen. An dem Straßenkreuz westlich Zonnebeke tobte der Kampf mit besonderer Heftigkeit. In den Abendstunden setzte der Gegner wiederholt stärkste Angriffe auf das Dorf Gheluvelt an. Sämtliche Angriffe brachen unter schweren Verlusten für den Angreifer zusammen. Das Dorf selbst blieb in deutschem Besitz.

Bundesrat und Reichstag.

Drahtbericht.

Berlin, 27. September.

Der Verfassungsausschuß des Reichstages nahm heute mit 15 gegen 12 Stimmen den Antrag der Nationalliberalen, Fortschrittler und Sozialdemokraten auf Streichung des Schlußsatzes in Artikel 9 der Reichsverfassung an, wonach niemand zugleich Mitglied des Bundesrats und des Reichstags sein kann. Für den Antrag stimmten geschlossen die Antragsteller, die Polen und ein Zentrumsabgeordneter. Der Abstimmung enthielt sich ein Zentrumsabgeordneter. Darauf verlagte sich der Verfassungsausschuß auf den 3. Oktober mit der Tagesordnung: Mitwirkung des Reichstags beim Friedensschluß.

In der Sitzung des Ausschusses erklärte Ministerialdirektor Dr. Lewald, der Bundesrat habe zu der Frage der Beseitigung des Artikels 9 Absatz 2 der Reichsverfassung noch nicht Stellung genommen. Er glaube, daß die Streichung der Bestimmung die wichtigste Veränderung der Verfassung seit ihrem Bestehen darstelle. Falle diese Schranke, so könnte die Entwicklung dahin führen, daß der Bundesrat künftig nur noch eine Projektion des Reichstags sei, ähnlich wie der Haushaltsausschuß einen kleinen Reichstag darstelle. Trete dies ein, dann sei die Verfassungsbestimmung, daß die Reichsgesetzgebung durch den Bundesrat und den Reichstag ausgeübt werde, bedeutungslos. Das Reich werde allein durch eine Kammer, den Reichstag, gelenkt. Der Bundesrat, der die Zusammenfassung des Willens von 25 Staaten darstelle, könne mit der Regierung eines Einheitsstaates nicht verglichen werden. Der Bundesratsbevollmächtigte stimme nach den Instruktionen seiner Regierung. Der Artikel 29 der Verfassung schreibe aber für die Mitglieder des Reichstags ausdrücklich vor, daß sie an Aufträge und Instruktionen nicht gebunden seien. Wenn geäußert worden sei, die Stellung der Staatssekretäre müßte eine andere werden, sie müßten unabhängig von den Instruktionen der preußischen Regierung werden, so sei dieser Wunsch im Rahmen der Verfassung unerfüllbar. Jeder Bundesratsbevollmächtigte könne nur so abstimmen, wie er von seiner Regierung instruiert sei. Man müßte sich klar machen, daß aus der föderalistischen Grundlage des Reiches wichtige und bedeutsame Rechte der Einzelstaaten folgen könnten.

*

Der Hauptausschuß des Reichstags nahm heute den zweiten Nachtrag zum Reichshaushalt für 1917 in Beratung.

Ein Mitglied der Deutschen Fraktion erklärte Forderung der Entlastung des Staatssekretärs des Inneren im Hinblick auf das stete Anwachsen der Aufgaben des Krieges und die weiteren Aufgaben des Amtes nach dem Kriege für begründet. Diese Entlastung könne aber auf anderem als dem vorgeschlagenen Wege der Teilung des Reichsamts des Inneren erfolgen. Die Teilung sei ja auch nicht vom Leiter des Amtes verlangt, sondern von außen her gefordert worden. Die Schaffung eines Vizekanzleramts, eines Sprechministers ohne Portefeuille, sei eine Angelegenheit von größter politischer und staatsrechtlicher Bedeutung. Bisher seien Minister ohne Portefeuille nur in parlamentarisch regierten Ländern zu finden gewesen. Bei uns liege die Voraussetzung dafür nicht vor. Der Staatssekretär des Inneren wäre wohl in der Lage gewesen, die Lasten seines Amtes zu tragen und die Stellvertretung des Kanzlers zu übernehmen, bis der Reichstag und die übrigen in kommenden Stellen prinzipiell sich in der Sache einigt hätten. Die Bundesstaaten und die Reichsteilung dürften ihrer Rechte keineswegs entkleidet werden.

Staatssekretär Graf Roeder äußerte gegen die angeregte Errichtung eines selbständigen Staatssekretariats für öffentliche Arbeiten Bedenken. Dem neuen Reichsamts des Inneren würden besonders in der Übergangszeit erhebliche Aufgaben verbleiben, so die Frage der Polizei. In der Begründung des Gesetzes sei vorgesehen, den allgemeinen Stellvertreter wieder

mit einem Ressort zu vereinigen, wenn die Verhältnisse dies später notwendig machen sollten. Dann käme hierfür das Reichsamt des Inneren in Betracht. Der allgemeine Stellvertreter habe keine Entscheidungsbefugnis, er stelle auch keine Zwischeninstanz zwischen dem Reichskanzler und den anderen Reichsämtern dar. Dem neuen Stellvertreter bleibe vor allem die Vertretung wichtiger Beschlüsse übrig, bei denen der Reichskanzler aus Zeitmangel nicht immer anwesend sein könne. Auch müßten jetzt im Kriege die Entscheidungen schneller getroffen werden als im Frieden. Bezüglich der Erweiterung der Verantwortlichkeit der Staatssekretäre äußerte der Schatzsekretär das Bedenken, daß es im jetzigen Augenblick unpassend sei, an die Lösung der auch von ihm als wichtig anerkannten Fragen heranzugehen. Widersprechen müsse er der Auffassung, daß die Regierung mit der vorgeschlagenen Teilung des Reichsamts des Inneren dem Reichstage vorgegriffen habe. Nach den erregten Julitagen habe vielmehr eine Besprechung mit Vertretern aller Fraktionen stattgefunden. Es sei weder ein Widerspruch gegen die Teilung des Reichsamts des Inneren, noch gegen die Loslösung des allgemeinen Vertreters von einem Ressort zu erkennen gewesen.

Auch Unterstaatssekretär Wallraf begründete die Vorlage neuerdings mit der Arbeitslast des Leiters des großen Reichsamts des Inneren.

Ein Antrag eines unabhängigen Sozialisten, die Sitzung zu vertagen, bis sich der Reichskanzler, der Staatssekretär des Auswärtigen und Dr. Helfferich geäußert hätten, wie sie sich den künftigen Gang der Geschäfte dächten, wurde abgelehnt. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter begründete eine Entschliesung, das Reichsamt des Inneren in drei statt in zwei Ämtern zu teilen, nämlich Reichsamt des Inneren, Reichshandelsamt und Reichsarbeitsamt, mit je einem Staatssekretär an der Spitze. Die Stelle eines Vizekanzlers solle abgelehnt werden.

Auf Ausführungen eines konservativen Redners, betreffend Angliederung der handelspolitischen Abteilung beim Auswärtigen Amt an das Reichswirtschaftsamt, erwiderte der Staatssekretär des Reichsschatzamts, es sei unmöglich, die handelspolitische Abteilung vom Auswärtigen Amt zu trennen, ebenso könne die Zollverwaltung nicht vom Reichsschatzamt getrennt werden. Das Wort Sprechminister sei offiziell bisher nie gebraucht worden. Die Vorstände der Reichsämler hätten durchwegs nicht die Absicht, irgendwelche Funktionen abzutreten, die ihnen durch die kaiserliche Berufung auferlegt worden seien.

Der erste Redner der Deutschen Fraktion betonte, bei Behandlung staatsrechtlicher Fragen von großer politischer Bedeutung müsse der Reichskanzler selbst seine Ansicht hier darlegen, wie das Fürst Bismarck seinerzeit stets getan habe. Redner wandte sich dann gegen die Schaffung eines Kanzlerstellvertreters ohne Portefeuille. Der Reichstag hätte in der Frage nicht übergangen werden sollen.

Staatssekretär Graf Roedern erklärte, den Vorschlag, den Vizekanzler mit den Aufgaben der Uebergangswirtschaftsressortmäßig zu betrauen, halte er nicht für glücklich, bezeichnete es vielmehr für richtiger, die Uebergangswirtschaft wieder näher an das Reichswirtschaftsamt heranzuziehen.

Ein Redner der Fortschrittlichen Volkspartei hielt die Stellvertretung des Reichskanzlers für geboten. Deshalb solle provisorisch und versuchsweise die Stelle für den Vizekanzler geschaffen werden. Die Kräfte Dr. Helfferichs jetzt im Kriege zu erhalten, sei aus praktischen Gründen geboten.

Damit ist die erste Lesung des Nachtragssets beendet. Es soll in der späteren zweiten Lesung abgestimmt werden. Morgen vormittag: Auswärtige Politik, Papstnote.

Der Kampf um die Macht.

Drahtbericht.

Berlin, 27. September.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Breslau: Der Czestochauer „Dziennik Polski“ vom 25. ds. Mts. meldet die Ernennung des Kosakenhetmans Generals Kaledin zum Oberatmann der Ukrainer, sodaß er nunmehr tatsächlich der Beherrscher Südrusslands zwischen Dnjestr und Don ist. Kaledin ist jetzt der Hauptgegner Kerenskis geworden; er verfügt über ein schlagfertiges Heer, mit dem er einen energischeren Widerstand leisten kann als Kornilow.

Zur Lage in Rußland erklärt „Matin“, Kriegsmi- nister Werchowski werde eine bedeutende Rolle spielen, vielleicht alle anderen Spieler der russischen Tragödie aus dem Felde schlagen. Er könne auf keinen Fall der Reaktion bezichtigt werden, denn er sei seit 1905 Revolutionär. „Figaro“ fragt sehr skeptisch, ob in Rußland bereits die Galgen für die Verräter errichtet seien, und ob Kerenski endlich entschlossen sei, den Kampf bis aufs Messer mit den Spießgesellen Deutschlands aufzunehmen, fern ob Rußland endlich erwache. Die verletzte Stunde vor der Katastrophe habe für Rußland geschlagen. „Gaulois“ erklärt, niemals sei die Lage so kritisch gewesen. Kerenski habe nur Aussicht auf Erfolg, wenn er das Programm Kornilows aufnehme.

Soldatenverbände an der Südwestfront haben sich in Verbindung mit dem Arbeiter- und Soldatenrat in Kiew geweigert, dem Untersuchungsausschuß in Sachen Kornilow seine Parteigänger, die Generale Denikin und Markow und andere zur Verfügung zu stellen, da sie beschlossen haben, sie durch ein revolutionäres Kriegsgericht aburteilen zu lassen. Die Verhandlungen des Untersuchungsausschusses mit den Verbänden hätten kein anderes Ergebnis als einen Aufschub von acht Tagen, zur Beilegung des Streites.

Die P. T.-A. erfährt aus zuständiger Quelle, der Minister des Äußeren, Terestschenko, habe nach der Rückkehr Kerenskis aus dem Hauptquartier diesem mitgeteilt, daß er die Arbeitsbedingungen der Regierung als nicht normal ansehe. Er halte es aber angesichts der gegenwärtigen internationalen Lage für unmöglich, seinen Posten vor der Ernennung seines Nachfolgers zu verlassen. Terestschenko fügte hinzu, er könnte überhaupt nicht im Kabinett bleiben, wenn nicht eine freie und feste nationale Macht geschaffen würde.

Einer Petersburger Drahtmeldung zufolge hat der Kultusminister die vorläufige Regierung um seinen Abschied ersucht mit der Begründung, daß der Einfluß der Sozialisten in der Regierung übermächtig sei, sodaß jede Möglichkeit für die Bildung eines Koalitionsministeriums ausgeschlossen sei.

Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Rotterdam vom 27. „Daily News“ meldet aus Petersburg, daß die Haltung der extremen Elemente gegen die Regierung immer heftiger wird. Die Enthüllungen in der Kornilow-Angelegenheit werden gegen Kerenski ausgeschleudert. Terestschenko wird vorgeworfen, daß er die von Ribot erwähnte Verzögerung in der Veröffentlichung der Geheimverträge veranlaßt habe.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 27. September.

Ämtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend östlich von Radautz lebte das feindliche Artilleriefeuer zeitweise auf.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresgruppe von Boroewic wurden durch Flieger und Abwehrfeuer 3 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Im Tonale-Gebiet gelangten Hochgebirgspatrouillen hinter die feindliche Front, sprengten dort zwei Seilbahnstationen, zerstörten mehrere Magazine und kehrten ohne Verluste mit Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes

Verstaatlichung der Berliner Elektrizitätswerke.

Drahtbericht.

Berlin, 26. September.

Bekanntlich hat die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft im Laufe des letzten Jahres die Berliner Elektrizitätswerke von ihrem Besitz an Aktien der Elektrizitätswerke A. G. und zugehörigen Vorschüssen entlastet, indem sie die erste Hälfte beider Kategorien gegen Barzahlung, die zweite Hälfte gegen Hergabe junger Aktien übernahm. In der Generalversammlung der A. E. G. vom 3. Juli wurde über schwebende Verhandlungen mit dem Reichsfiskus berichtet, die eine Neugestaltung der Vertragsverhältnisse zum Gegenstand hatten. Die Verhandlungen haben inzwischen eine andere Richtung genommen und zum Verkauf des gesamten Besitzes an den Reichsfiskus geführt, da das Reich die Energieerzeugung für kriegswichtige Zwecke benötigte. Die Bedingungen legen der A. E. G. mäßige Opfer auf, für die Vorsorge getroffen ist. Im Hinblick auf das vorliegende Reichsinteresse hat die Verwaltung der Berliner Elektrizitätswerke auf das ihr zustehende Recht des Rückkerbens der Aktien verzichtet.

Turin-London im Flugzeug. Die „Agenzia Stefani“ teilt mit: Der Fliegerhauptmann Laureati ist in Begleitung des Mechanikers Tensa am 24. morgens 9 Uhr 35 Minuten mit einem völlig in Italien hergestellten Flugzeug in Turin aufgestiegen und am gleichen Tage nachmittags 4 Uhr 30 Minuten in London gelandet. Sein ununterbrochener Flug von etwa 1200 km sei der weiteste bisher in Europa ausgeführt.

Kurze Nachrichten. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Zürich: Die „Aseler Nachrichten“ erfahren, dass die militärische Einberufung der Schweizer Bürger in Amerika bevorstehe. Der Schweizer Gesandte in Washington wurde über die Wahrung der Interessen der Schweizer Bürger informiert.

Lloyd George, der Montag nacht in Begleitung des Generalstabchefs Sir William Robertson nach Frankreich abgereist war, hatte am Dienstag mit Painlevé eine Besprechung. Später besuchte er Haig im britischen Hauptquartier. Gestern nacht ist Lloyd George nach London zurückgekehrt.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr von Hegel, hat zum 1. November seinen Abschied eingereicht. Hegel ist 68 Jahre alt und seit zehn Jahren Oberpräsident.

Hermann Sudermann.

Zum 60. Geburtstag (30. September).

Von

Fedor von Zobeltitz.

Wir feiern — nein, lieber nicht: wir begehen im Zeitraum der gleichen Woche unsern Sechzigsten, Sudermann und ich. Ein Leben gegenseitiger Freundschaft liegt hinter uns. Es sind so ungefähr dreißig Jahre her, als ich ihn kennen lernte, und zwar war es bei Gelegenheit der Vortragsreden zur Begründung jener netten literarischen Gesellschaft, die bis heute den Trubel der Zeiten überdauert hat, weil sich ihre ganze Aufmerksamkeit „mit hochgehaltenen Fahne“ (wie ihr erster Vorsitzender Spielhagen zu sagen pflegte) auf strenge Einhaltung der monatlichen Eßabende beschränkte. Ich wußte damals von Sudermann nicht mehr als daß er zwei Jahre lang ein fürchterlich demokratisches und mir deshalb höchst unangenehmes Wochenblatt redigiert hatte. Aber persönlich gefiel er mir gleich recht gut. Das demokratische Element an ihm (ich sage nicht in ihm) hatte Ähnlichkeit mit dem Spielhagens: man merkte es nicht. Er gab sich freilich liberal, aber doch nur so wie ein Fontanescher Junker (wie ihm ja auch in seinen epischen und dramatischen Werken die mit merkbarer Vorliebe gezeichneten Junkertypen immer ausgezeichnet gegangen sind). Er war ein lebenswürdiger Pfänderer und ganz das, was man eine gewinnende Persönlichkeit nennt, dazu eine auffallend stattliche Erscheinung, das weichzugierte gescheite Gesicht ins Strengste abgegrenzt von jenem schwarzen Vollbart, an dem späterhin merkwürdigerweise sogar einige seiner Rezensenten Anstoß nehmen sollten. Denn dieser Bart gab ihm das Gepräge einer gewissen stolzen Herbheit, eines unnahbaren Hochmutes — im Gegensatz zu seinen Augen. Mancher sieht anders aus nicht nur, wie er ist, sondern auch, wie er sein möchte.

Die kleinen „Zwielicht“-Geschichten Sudermanns, die etwa 1893 erschienen, waren sehr hübsch, mir aber zu sehr nach französischen Vorbildern empfunden, obwohl er selbst in einer dieser Novellen gegen die alberne französische Senti-

mentalität in der Behandlung der Mutter- und Sohnesliebe zu Felde zieht. Dann aber trat er mit seiner prachtvollen Erzählung „Frau Sorge“ als ernsthaft zu Nehmender auf den Plan und schaffte sich zugleich im Handumdrehen ein großes Publikum.

Damals kamen wir uns näher, und gelegentlich erzählte er mir auch von der „grauen verschleierten Frau“, die seine erste Jugend begleitet hatte. Irgendwo hatte man in dieser Zeit seltenerweise lesen können, er stamme aus einem jüdischen Hause. Tatsächlich aber gehört er jener alten Mennonitenfamilie an, aus der auch Daniel Spädermann hervorgegangen ist, der berühmte geistliche Liederdichter des siebzehnten Jahrhunderts. Er wurde am 30. September 1857 zu Matziken in Ostpreußen geboren, so ziemlich an den Grenzen deutscher Kultur, wo Slawisches sich schon vielfach mit Germanischem mischt und Kantischer Geist sich an litauischer Weichheit reibt.

„Frau Sorge“ war nicht sein Erstlingsroman. Ein anderer ging voran, irre ich nicht, so heißt er „Der Günstling der Präsidentin“ und erschien in „Schorers Familienblatt“, das heute nicht mehr lebt, wurde aber nie als Buch veräußert — wenigstens in Deutschland nicht. Dagegen kaufte ich gelegentlich in Chicago die deutsche Buchausgabe in einem schauderhaft bunt illustrierten Umschlag. Es gab derzeit noch kein Copyright, und Amerika stahl so ziemlich alles, was in Deutschland gedruckt wurde. Auch dieses Buch wurde mir im Eilzug Chicago—St. Louis gestohlen, was indessen nichts schadete, weil ich es schon durchgeschmökert hatte und keinen Wert mehr darauf legte. Ebenso war „Die Ehre“ nicht sein erstes Schauspiel, sondern ein Drama „Die Tochter des Glücks“, in des Verfassers Studienzeit entstanden, der Frau Hermine Claardella gewidmet, trotzdem nie aufgeführt und nie gedruckt, sogar „nicht einmal gelesen“, wie er selbst in den von Franzos gesammelten Geschichten der Erstlingswerke erzählt.

Im November 1889 brachte mir Sudermann seinen schönsten Roman, den „Katzensteg“. Das war dicht vor der Aufführung der „Ehre“ mit ihrem Bombenerfolg. Was diesen starken Erfolg geschaffen hat: die Theaterwirkung des Ganzen oder der ungewohnte Kampf gegen die Bargeldmoral der sogenannten Bourgeoisie — ich weiß es nicht. Jedenfalls war Sudermann von nun ab ein berühmter Mann — und

das schadete ihm schon bei „Sodoms Ende“. Das Publikum nahm die Schilderungen der skrupellosen Häuslichkeit des reichen Börsenjobbers mit einem gewissen Unbehagen auf. Allzuvielen fühlten sich getroffen. „Geht es denn wirklich so bei uns zu?“ fragte mich in der zweiten Pause der Finanzmann der „Unbegrenzten Möglichkeiten“. Ruhiger verfloß die Premiere der „Heimat“, um so stürmischer merkwürdigerweise die der Tragikomödie des glänzenden Elends, der „Schmetterlingsschlacht“. Da war es bereits so weit, daß das Publikum sich schon vor dem ersten Heben des Vorhanges in Freunde und Feinde schied. Ein dicker Herr neben mir zischte wütend und sagte dann zu seiner ähnlich beleibten Nachbarin: „Den dürfen wir nicht aufkommen lassen!“ Der so sprach, war indessen nicht etwa ein Kritiker oder sonst einer vom Gewerbe, sondern der Besitzer einer Fruchthandlung in der inneren Stadt. Schließlich — warum soll nicht auch ein Fruchthändler über literarische Früchte urteilen können? Aber dieser Fruchthändler war doch nur ein Symptom. In jener Zeit begann nämlich eine gewisse Schicht der Neo-Plutokratie mit ihrer Schlagwortbildung sich zu Leitern des Geschmackes im Theater aufzuspielen.

Von da ab gehörten die Erstaufführungen Sudermannscher Dramen zu jenen Berliner „Sensationen“, bei denen man unbedingt „dabei“ sein mußte. Es gab stillere Abende wie beim „Johannisfeuer“ und bei den „Drei Reiterfedern“ und erregte wie bei „Stein unter Steinen“ und beim „Sturmgesellen Sokrates“, jener politischen Komödie, die man so gründlich mißverstand, daß der Verfasser selbst sich zu einer Bichtigstellung genötigt sah. Aber es ist immer eine schlimme Sache mit einer Antikritik, und als Sudermann die Feder ansetzte, um einen einflussreichen Teil der Berliner Theaterkritik der „Verrohung“ anzuklagen, da wurde es auch wirklich schlimm.

Freunde Sudermanns warnten ihn damals; er hat später auch offenerzig zugestanden, daß dieser zweifellos ungeweuer tapferer Feldzug eine Unklugheit gewesen sei. Aber sie wurde gemacht, und zwar unter Zustimmung Paul Schlenethers, der mir persönlich erklärte, es sei recht gut, über gewisse Leute ein mal die Geißel zu schwingen (er gebrauchte einen viel schärferen und derbereren Ausdruck). Auch manche frühere, ich nenne nur Kleist, Hebbel und Grillparzer, haben die Nichtachtung der Kritik sehr

Der Kaiser bei König Ferdinand.

Drahtbericht.

Sofia, 25. September.

Am 21. September traf der König in Begleitung des Kronprinzen Boris und des Prinzen Kyrill und des Oberbefehlshabers Schchou in der Stadt Cernavoda ein. Kurz vor Sonnenaufgang begab sich der König zum Hafen. Sofort nach der Ankunft des Herrschers sah man von Giurgebo her die Yacht der Herzogin Sophie auftauchen, an deren Bord sich der Deutsche Kaiser in Begleitung des Feldmarschalls von Mackensen und des ganzen kaiserlichen Gefolges befand. Nachdem der Deutsche Kaiser an Land gegangen war, umarmten sich die beiden Herrscher herzlich, worauf sie die auf dem Kai aufgestellten Ehrenkompagnien begrüßten, die vor den beiden Herrschern vorbeimarschierten. Die Majestäten durchführten darauf im Automobil die Hauptstraße, lebhaft begrüßt von den Truppen und der Bevölkerung. Nach einer gemeinsamen Fahrt über die Donaubrücke bis zum Donauraum Vorcea verabschiedeten sich die beiden verbündeten Monarchen herzlich.

Poincarés Aufwendungen.

Drahtbericht.

Bern, 26. September.

Nach Lyoner Blättern schlug in der französischen Kammer bei der Erörterung der einzelnen Artikel der vorläufigen Haushaltszwölfel für das letzte Vierteljahr der Abgeordnete Barthé vor, die Kredite über die Beisekundete und die Repräsentation Poincarés um 100 000 Francs herabzusetzen. Gewisse Frontreisen mit großem Aufwand würden von der Armee mit scheelen Augen angesehen. An der Front werde auch zuviel geschehen. Der Minister des Außen und der Ministerpräsident könnten das konstitutionelle Frankreich vertreten. Die Armee, die den Sieg des Rechts wolle, habe eine gewisse Rede Poincarés in Nancy, wie man erklärt habe, einem Poincaré Gnade ausgeliefert, den Frieden aufzwingen zu wollen, nicht nach ihrem Geschmack gefunden. Diese Rede sei im Minister-akt nicht erörtert worden, sondern im persönlicher Rede eines Redner, der in Namen Frankreichs spreche, müsse konstitutionell verantwortlich sein. Jeder müsse seine Pflicht einfach und ohne Aufhebens erfüllen. (Lebhafter Beifall auf der ganzen Linken.) Der Vorschlag Barthés wurde mit 224 gegen 121 Stimmen abgelehnt.

Der Deputierte Brizon verlangte die Herabsetzung der Kredite um 50 Millionen, damit ältere Jahresklassen, zum mindesten Ackerbauer der Jahrgänge 1883 bis 1892 vom Frontdienst freigelassen werden. Der Finanzminister erwiderte, die Frage der effektiven Bestände könne nicht durch Herabsetzung der Kredite geregelt werden. Der Antrag Brizon wurde verworfen.

Verkehrsminister Claveille erklärte, der Militär- und Zivilverkehr sei auf den Eisenbahnen gegenüber 1913 um 37 % höher, dabei habe man 25 000 Angestellte weniger, man müsse aber noch mehr Maschinen und Waggons kaufen.

Der Deputierte Chaval protestierte dagegen, daß Briefe an Abgeordnete im „schwarzen Kabinett“ geöffnet werden. Unterstaatssekretär Mourie sprach eine Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen.

Brizon brachte unter allgemeiner Bewegung einen Zusatzantrag ein, wonach ein Kredit von 10 000 Franken

eröffnet werden solle, um eine geheime Volksabstimmung über die Frage Frieden oder Krieg vornehmen zu lassen. Die Kammer zeigte sich dem Antrag gegenüber außerordentlich feindlich, sodaß Brizon infolge großen Lärms, von Deschanel mehrmals zur Ordnung gerufen, seinen Antrag nicht ausführlich erklären konnte und die Rednertribüne verlassen mußte.

Nach Annahme einiger Artikel vertagte sich die Kammer auf heute.

Die Kammer hat mit 480 gegen 4 Stimmen die Vorlage über die vorläufigen Haushaltszwölfel für das letzte Vierteljahr 1917 in ihrer Gesamtheit angenommen.

Englands Lebensmittelnot.

Privattelegramm.

Haag, 25. September.

Nach dem „Nieuwe Courant“ schreibt „Daily Mail“: Lord Rhonda hat uns gewarnt, daß es nicht mehr genug Lebensmittel gibt, um das Land dem bisherigen Verbrauch entsprechend zu versorgen. Es sind nicht nur viel weniger Lebensmittel vorhanden als vor dem Krieg, sondern auch viel weniger Schiffsbraum. Ein großer Teil der nach England verschifften Lebensmittel wird regelmäßig auf See vernichtet. Wir sind der U-Boote noch nicht Herr. Der Verbrauch von Lebensmitteln weist seit Kriegsausbruch eine Steigerung auf, so daß tatsächlich keine Ersparnis eingetreten ist. Die freiwillige Einschränkung hat nicht mehr Erfolg gehabt, als der freiwillige Heeresdienst. Es gibt nur ein Mittel, nämlich Zwang und zwar sofort. „Sunday Times“ schreibt: Die Tatsache bleibt bestehen, daß nicht genügend Lebensmittel vorhanden sind, um durchzukommen.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Die englische Schiffszeitung „Fair Play“ veröffentlicht in halbjährlichen Zwischenräumen Aufstellungen über die Bewegung der Schiffsbaukosten. Danach bezahlte man in England für einen 7500-Tonnen-Dampfer im Jahre 1900 1212000 Mark. Im Juni 1914 war dieser Betrag dank dem Fortschritt der Technik und im Zusammenhang mit der allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur auf 850 000 Mark heruntergegangen. Im Laufe des Krieges ist eine ununterbrochene Steigerung eingetreten. Im Dezember 1916 bereits der Reeder für einen Dampfer dieser Größe bereits mehr als das Dreifache bezahlen, nämlich 3 750 000 Mark.

Zeichnungen auf die neue Krieganleihe.

- 10 Mill. M. Landesversicherungsanstalt Brandenburg.
- 6 Mill. M. Sparkasse des Landkreises Lüneburg.
- 4 Mill. M. Hypothekbank, Hamburg.
- 3½ Mill. M. Sparkasse der Stadt Berlin-Wilmersdorf.
- 2 Mill. M. Kreissparkasse Danziger Höhe.
- 1 Mill. M. Lagerei Berufsgenossenschaft Weißwasser. — Kreissparkasse Pr.-Stargard.
- 3 Mill. M. Gewerkschaft Lothringen.
- 1,5 Mill. M. Kreissparkasse Lübeck. — Gebr. Reichstein, Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.
- 1 Mill. M. Sparkasse Krav b. Essen. — Gesellschaft für Teeverwertung, Duisburg-Meiderich. — Mechanierte Weberei zu Linden. — Berliner Hypothekbank A.-G.

schmerzlich empfunden; unter den Zeitgenossen brauche ich allein Willenbruch anzuführen, denn das häufige Nichtverstehen worden oft genug die Schaffenslust verkümmert hat, wie aus mannigfachen seiner Briefe — auch an mich — hervorgeht. Ich will hier nicht untersuchen, ob Sudermann recht oder unrecht tat, als er der Kritik den Federhandschuh zuwarf; will vor allem nicht selber kritisch werden. Aber wer da weiß, wie tiefenst er zu allen Zeiten seinen Beruf aufgefaßt, wie gewissenhaft er alle Vorstudien getrieben, wie er immer und immer wieder versucht hat, seine Werke von den kleinen Schlacken des Zufälligen zu befreien, in sorgsamstem Abwägen aller Schattierungen, der wird immerhin begreifen müssen, daß der kategorische Imperativ seines Wesens ihn zu diesem Schritte trieb.

Auch diejenigen seiner Gegner, die in ihn eine „Schädigung“ sahen, konnten freilich nicht hindern, daß seine Bücher von vielen Tausenden gelesen und seine Stücke von vielen Hunderttausenden gesehen wurden. Manche nannten das einfach Glück; aber es gibt beim Theater auf die Dauer kein „Glück“ — und was für den Draußenstehenden vielleicht so aussieht, auch das ist Sudermann wahrlich nicht müde in den Schoß gefallen. Der arme Student, der als Hauslehrer sein Einkommen zu mehren suchte, wurde nun ein wohlhabender Mann. Ich sehe noch sein strahlendes Gesicht, als er mir nach dem Kassenerfolge der „Ehre“ erzählte, jetzt endlich könne er doch einmal nach Italien. Er reiste damals nach Nizza, aber sein Arbeitseifer trieb ihn bald wieder heim. „Stein unter Stein“ sollte sein zweites Drama werden; tatsächlich erschien es erst Jahre später, weil ihn plötzlich der Stoff zu „Sodoms Ende“ gepackt hatte und nicht mehr losließ. Inzwischen hatte er sich mit seiner Jugendfreundin Clara Lauckner vermählt und in Dresden seinen Wohnsitz genommen. Manche Schriftsteller waren damals berlinmüde geworden, so auch Lindau und Fulda. Nur dauerte es nicht lange; sie kehrten immer wieder zurück. Das gräßliche Berlin blieb nun einmal der Mittelpunkt unseres literarischen Lebens.

In diesem gräßlichen Berlin richtete Sudermann sich behaglich ein. Ein Blatt brachte einmal in seinem Arbeitszimmer aufgenommenes Bildnis, und daraufhin fand sich eine rasche feindselige Feder, die ihn dieses „Protzenheims“ halber auffällig nachlagte. Nun sind die Geschmäcker ja Gott sei Dank noch immer verschieden; aber

da ich Sudermanns „Protzenheim“ entstehen sah, muß ich wahrheitsgemäß sagen, daß sein Geschmach immer ein sehr feiner, durch und durch künstlerischer, allem Egoismus fremder war. Er kaufte als Sammler und sammelte als Kenner. Er brachte viel von seinen Reisen heim und hatte stets eine kindliche Freude am neuen Besitzen. Es tat mir nur immer leid, daß er meine eigenen bibliophilen Neigungen nicht teilte. Mir ist ein seltenes Buch lieber als eine schöne Bronzestatue. Sudermann geht es umgekehrt. Er ist auch ein Landschaftsgärtner, wie der alte Pückler-Muskau es war. Als er in Blankensee bei Trebbin das reizende Thümenische Schlößchen erst mietete, dann kaufte, fand er einen verfallenen Park vor. Nun ging er selbst an die Arbeit, diese Wildnis umzugestalten, und das machte er mit einem so feinen Verständnis für die ästhetischen Wirkungen in der Natur, daß ein berühmter Gartenkünstler, der ihn dort einmal besuchte, erstaunt die Hände zusammenschlug. Mit großem Kapital ließ sich natürlich alles ermöglichen. Aber Sudermann ist ein verständiger Wirtschafter. Er hat nur einen scharfen Guck für seine Liebhabsereien. Er fand auf einem Steinmetzplatz in Potsdam eine Anzahl alter Sandsteinfiguren, die sich für eine Allee ausgezeichnet eigneten, und in Verona ein paar Säulenstumpfe, die sich trefflich anbringen ließen; aus allerhand architektonischen Resten baute er eine Loggia zusammen, aus Rahmenstücken eine Türumkränzung. Immer brachte er Rasten voll von seinen Reisen zurück, was er mit der Liebe am Schönen und mit kundigem Blick hier und da aufgebackelt hatte, und das wanderte dann nun zunächst in die Kritik hinein, „Werkstatt“: nicht die des Dichters, sondern des Handwerkers — in seine Tischlerei, wo der Leimergeruch die Atmosphäre des Geistes vertrat.

Auch der Mensch Sudermann ist mannigfach verkannt worden. In einem Essay über ihn, dessen Verfasser sich im übrigen sichtlich bemüht, seiner literarischen Persönlichkeit gerecht zu werden, wird seine „konziliante diplomatische Natur“ hervorgehoben. Wäre er eine solche, so hätte er sich nicht zu dem Turnier gegen die Kritik hinreißend lassen. Er ist aber weder diplomatisch noch „konziliant“ oder was man so nennt, sondern aus dem ziemlich harten Holze des willensstarken Ostpreußens geschnitten. Er ist eine rückhaltlos offene Natur und sagt auch dem besten Freunde eine herbe Wahrheit, wenn er es für gut und richtig hält.

Kriegsschiffsverluste unserer Feinde in den ersten drei Kriegsjahren.

Privattelegramm.

Berlin, 27. September.

Englische Gesamtverluste rund 661 300 t, und zwar Linienschiffe 13 mit zusammen 215 200 t, Panzerkreuzer 17 mit zusammen 253 600 t, geschützte Kreuzer und U-Boot-Abwehrkreuzer 26 mit zusammen rund 107 800 t, Kanonenboote, größere, 6 mit zusammen rund 34 000 t, Torpedofahrzeuge 74 mit zusammen rund 60 000 t, U-Boote 29 mit zusammen rund 21 300 t, außerdem mehrere kleine Kanonenboote und 33 Hilfskreuzer.

Französische Gesamtverluste rund 101 000 t und zwar Linienschiffe 4 mit zusammen 54 400 t, Panzerkreuzer 3 mit zusammen 25 100 t, U-Boot-Abwehrkreuzer 1 mit 1800 t, Kanonenboote 2 mit 1300 t, Torpedofahrzeuge 25 mit zusammen rund 12 000 t, U-Boote 12 mit zusammen rund 6 400 t, 23 Hilfskreuzer.

Russische Gesamtverluste rund 71 810 t, und zwar Linienschiffe 2 mit zusammen 35 300 t, Panzerkreuzer 1 mit 8000 t, geschützte Kreuzer 1 mit 3180 t, Kanonenboote 4 mit 4380 t, Torpedofahrzeuge 13 mit zusammen rund 9700 t, U-Boote 6 mit zusammen rund 3000 t, Minenstreuschiffe 2 mit zusammen 8250 t.

Italienische Gesamtverluste 76 450 t, und zwar Linienschiffe 3 mit zusammen 49 300 t, Panzerkreuzer 2 mit zusammen 17 750 t, Torpedofahrzeuge 11 mit zusammen rund 5 900 t, U-Boote 9 mit zusammen 5500 t, außerdem 3 Hilfskreuzer.

Japanische Gesamtverluste 23 825 t, und zwar Panzerkreuzer 1 mit 14 000 t, geschützte Kreuzer 2 mit 8600 t, Torpedofahrzeuge 3 mit zusammen rund 11 000 t, U-Boote 1 mit 125 t.

Vereinigte Staaten: Geschützter Kreuzer „Olympia“ mit 6600 t und U-Boot A.7 mit rund 125 t.

Portugal: 1 Flußkanonenboot und 1 Minensucher.

Rumänien: 1 Kanonen- und 1 Torpedoboot.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 26. September.

Mazedonische Front: Auf dem Dobropolje war die Artillerietätigkeit lebhafter. An der übrigen Front schwaches Geschützfeuer. Eine feindliche Erkundungsabteilung wurde östlich vom Dobropolje durch Feuer vertrieben. Eins unserer Luftgeschwader warf, wie festgestellt wurde, mit Erfolg Bomben auf feindliche Vorbereitungen in der Stadt Koritza. Im Wardatal und an der Struma die gewohnte Artillerietätigkeit.

Rumänische Front: Bei Tulcea und Isaccea Geschützfeuer.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 26./27. 9. 1917.

26. 9.	7 nachm.	Temperatur + 13,6 °C	Höchsttemperatur
27. 9.	1 vorm.	„ + 10 „	+ 22,5 °C
	7 vorm.	„ + 9,4 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„ + 20,5 „	+ 7,8 °C

Voraussichtliches Wetter:

Heiter bis wolfig, trocken, warm.

Dabei hat er ein Herz voll großer Güte — das haben die Ungezähnten erfahren, die hilflos auf seine Türe klopfen. Der Grundzug seines Wesens aber ist die unantastbare Lauterkeit seiner Gesinnung, jene Anständigkeit des Charakters, vor der selbst der Feind sich verneigen muß.

Deutsches Theater. In der morgen, Sonnabend, Anfang ½/8 Uhr, stattfindenden ersten Aufführung von L'Arronjes „Hasemanns Töchter“ sind beschäftigt die Damen Barre, Biermann, Madani, Peter und Romann, ferner die Herren Fuchs, Fister, Guttstadt, Suchland und Westphal. Auch am Sonntag und Montag gehen „Hasemanns Töchter“ in Szene. Auf den früheren Anfang — ½/8 Uhr — sei besonders hingewiesen.

Kanzel-Ersatz. „Ein Feldgeistlicher“, so erzählt „Daily Chronicle“, „wollte in vorderster Stellung eine Predigt halten und ließ sich darum von den Tommies eine improvisierte Kanzel errichten. Als der Bau fertig war, stieg der Geistliche hinauf und begann in würdigen Ton mit den Worten: „Auf der heiligen Plattform der Kirche stehend...“ Hier konnte er nicht mehr weiter, da die Schar der Zuhörer in einen nicht zu bändigenden Lachchor ausbrach. Endlich faßte sich einer der Tommies und wies zur Erklärung mit dem Finger auf die Kiste, welche die Plattform der Kanzel bildete. Auf dieser Kiste aber stand: „Johnnie Walker — der beste und stärkste Whisky!“

Kitchener-Legenden. Die verbreitete Londoner Wochenzeitung „Weekly Dispatch“ erhielt von einem ihrer Leser ein ausführliches Schreiben, worin der Nachweis erbracht wird, daß der angeblich ertrunkene britische Generalissimus Kitchener mit — Kerenski identisch ist. Zwischen dem englischen Lord und dem russischen Diktator nicht die geringste physische Ähnlichkeit besteht, daß Kitchener kein Wort Russisch sprach und Kerenski der englischen Sprache nur sehr mangelhaft mächtig ist, ficht dem merkwürdigen Beweisführer gar nicht an. Die englischen Zeitungen werden fast täglich mit Zuschriften überschwemmt, in denen Leute den gegenwärtigen Aufenthalt Kitcheners nicht bloß „enthüllen“, sondern worin sie sogar versichern, den Generalissimus mit eigenen Augen da oder dort gesehen zu haben.

Auskunftsecke der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leser bezugs an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewöhnlich ist die Richtigkeit der Auskünfte nicht gewährleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

Lehrer J. Die Beamten-Teuerungszulage, die im August beschlossen und mit Wirkung ab 1. Juli gezahlt werden soll, steht noch aus; jedenfalls ist sie bis heute nur in einigen wenigen Städten, u. a. in Hannover, gezahlt worden. Daß sie wie die Zulage im April auch auf die Lehrer ausgedehnt werden wird, kann keinem Zweifel unterliegen. Aber bis heute fehlt es an einer Verfügung des Kultusministers. Sobald diese bekannt gegeben wird, werden wir davon Kenntnis geben.

Unteroffizier U. Wenn Sie die Sergeantenlöhnung trotz hochjähriger Dienstzeit noch nicht erhalten, so wird das auf den Umstand zurückzuführen sein, daß Sie sich in überhöflicher Stellung befinden. Sobald Sie in eine planmäßige Stelle einrücken, wird Ihnen die höhere Löhnung gezahlt. 2. Aus dem Verlage Pfenningsdorf, Berlin, Steinmetzstraße, können Sie eine kleine Broschüre beziehen, die nützliche Winke für den Kaninchenzüchter enthält und auch die Krankheiten dieses jetzt sehr zu Ehren gekommenen „zahmen Hasen“ eingehend bespricht.

Unteroffizier D. Auf 100 Frauen kamen vor dem Krieg nach der letzten statistischen Aufstellung bei 10% Ehelosigkeit 79 Männer. Es blieben also von 100 Frauen 21 ledig.

A. 91. Ihre Frau erhält nur für Sie die Familienunterstützung, für die drei Söhne dagegen keine weitere Zuwendung. Aufwandsentschädigung steht Ihnen auch nicht zu, da diese in Ihrem Falle nur gezahlt werden könnte, wenn der vierte Sohn vorhanden und als Rekrut eingezogen wäre.

Aber man sollte meinen, daß eine Gemeindegemeinde einem Familienvater, der mit samt seinen drei Jungen im Felde steht, ihm eine Extraunterstützung gewähren sollte. Schreiben Sie an den Gemeindevorsteher oder an den Landrat. Vielleicht lohnt sich der Brief.

W. F. Wir nennen Ihnen nachstehend einige empfehlenswerte technische und flugtechnische Zeitschriften: „Deutsche technische Rundschau“, Berlin; „Deutsche Luftfahrer-Zeitschrift“, Berlin; „Der Motor“, Berlin; „Der Flugplatz“, Berlin; „Motorboot“, „Luftfahrzeug“ und „Fahrradtechnik“, Bielefeld; „Flugsport“, Frankfurt a. M.; „Der Luftverkehr“, Leipzig.

Oberbäcker W. G. 168. Seien Sie unbesorgt, Sie werden weder zur Besitz- noch zur Kriegssteuer herangezogen, da ein Zuwachs Ihres Vermögens in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis Ende 1916 nicht eingetreten ist. Die sogenannte Vermögenserhaltungsabgabe nach § 9, Absatz 2 des Kriegssteuergesetzes würde nur dann von Ihnen erhoben werden können, wenn das festgestellte Vermögen die Summe von 20 000 Mark übersteigt. Sie ist im Gegensatz zur Kriegssteuer selbst eine recht bescheidene Abgabe und beträgt nur 1 pCt. des Vermögensbestandes, der in der Veranlagungsperiode den Stand von 90 pCt. nicht unterschritten hat. Angenommen, es hätte jemand am 1. Januar 1914 30 000 Mark Vermögen, am 31. Dezember 1916 32 000 Mark, so ergäbe sich eine Steuer von 50 Mark. 90 pCt. von 30 000 = 27 000 Mark. 32 000 - 27 000 = 5 000 Mark, davon 1 pCt. = 50 Mk.

Unteroffizier D. Der Staat gewährt bei Bedürftigkeit den Angehörigen eines vermißten Kriegsteilnehmers die Löhnung desselben für 6 Monate. In Ausnahmefällen kann bei besonderer Notlage die Zahlung der Löhnung dann noch für weitere drei Monate gewährt werden. Der Antrag auf Zahlung der Löhnung ist beim Ersatz-Bataillon des Regiments zu stellen, welchem der Vermißte angehört.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangaben werden nicht beantwortet.

Für unsere Leser im Felde

Um eine Unterbrechung in der Zustellung der „Wilnaer Zeitung“ zu verhindern, empfiehlt es sich, den Bestellzettel ausgefüllt einzusenden. Bestellungen auf Postanweisungen gelangen oft sehr spät in die Hände der Expedition, wodurch die pünktliche Zustellung verzögert wird.

Bestellschein

Ausschneiden und ausgefüllt im Briefumschlag zu senden an die „Wilnaer Zeitung“ in Wilna.

Hierdurch bestelle ich die

Wilnaer Zeitung

mit der Wochenbeilage „Bilderschau“ für Monat Oktober zum Preise von 1 Mark 50 Pfg. Betrag folgt durch Postanweisung.

Name und genaue Adresse:

Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Sonnabend, d. 29., Sonntag, d. 30. Sept., Montag, d. 1. Okt. 1/2 8 Uhr abends: Hasemanns Töchter. Volksstück in 4 Akten v. A. L'Arronge. — Dienstag, d. 2. Okt.: Nationaltag der Deutschen Bühnen für die 7. Kriegsanleihe. Stahl und Gold. Festspiel in Versen und 1 Akt von Leo Leipziger. Paul und Paula. (Die Geschwister.) Lustspiel in 1 Akt von H. Eulenberg. Das Fest der Handwerker. Zeitgenössische in 1 Akt von Angely. Die Theaterkasse, Eingang Pohulankastraße, ist täglich von 1/2 11 — 1/2 2 und nachmittags von 6 Uhr ab geöffnet.

Kino „Lux“

Inh. J. Krubitsch
Georg-Str. 11.

Nur den 28., 29. und 30. September!

1. Wo ist meine Mutter? Ein Kriminal-Lebensdrama in 4 großen Akten.
2. An der Liebesquelle. Drama in 2 gr. Akten. 3. Johann auf Erholung. Humor.
4. Seltener Flirt. Komisch. 5. Französische Alpen. Natur. — Orchesterbegleitung.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Programm vom 26.—28. September:

1. Indien. Naturaufnahmen.
 2. Schloß Phantom. Detektiv-Schauspiel in 4 Akten, mit Erich Kaiser-Titz in der Hauptrolle.
 3. Leute von Stand. Lustspiel in 3 Akten von R. H. Walther. In der Hauptrolle Anna Müller-Linke.
- Anfang 4 Uhr nachmittags. Ende 11 Uhr abends.

Kino „Illusion“, Große Str. 60

Nur 2 Tage! Freitag und Sonnabend Nur 2 Tage!

Ein spannendes Kriegs-drama in 4 Akten.

Fürs Vaterland.

Aus den Kämpfen an der ostpreussischen Grenze. Auf spanische Art. Humor. Wie man Miete zahlt. Komisch. Norwegen. Schöne Naturaufnahme. Lunny ist verliebt. Komödie.
Sonnabend von 1—5 Uhr: Eintritt 25 Pfg.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74. • Erstklassiges Konzert-Orchester.

Heute:

Neues Programm.

Technisches Büro „Kolokol“

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21

Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen

Taschenlampen und Batterien.

„Osram“- und „Azo“-Lampen.

Für Militär - Kantinen !!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.

Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1

KIOSK

TRUSTFREI

Kios Sachsen	St. 3 Pf.
Deutsche Macht	„ 3 „
Kleine Bayern	„ 3 „
v. Mackensen	„ 4,3 „
Fürsten	„ 5 „
Welt-Macht	„ 6,5 „

Königl. Sächs. Lotterie

5. (Haupt-) Klasse

Täglich Ziehung:

3. bis 25. Oktober 1917.

Hauptgewinne ev. Mark

800 000

500 000

300 000

200 000

150 000

u.s.w. Viele Mittelgewinne.

Preise zur Hauptklasse:

1/10 = 25 M., 1/5 = 50 M.

1/2 = 125 M., 1/1 = 250 M.

Felix Fliess

Amthliche Lotterie-Einnahme,

Leipzig 3.

Versand auch ins Feld.

1 bis 2 gut möbliert. Zimmer

in der Nähe des Deutschen Theaters zum 1. Oktober zu mieten gesucht. Angebote mit Preis an die Wilnaer Zeitung.

Persische Teppiche

tadellose Stücke, verkauft Leo Wilnaer Straße 30, W. 14 von 10—11 und von 3—5 Uhr.

Soweit Vorrat: Postkarten von Wilna

in Tiefdruck-Ausführung 100 Stück 3 M. frei gegen Voreinsendung

Kahan & Co., G. m. B. H. Berlin SW. 48.

Man bietet Glück d. Hand!

Gr. Hamb. Staatslotterie!

Kolossale Gewinnchancen bietet d. Hamburg. Staatslotterie, deren Ziehung demnächst stattfindet.

Eine Million Mark

ist ev. der größte Hauptgewinn, oder auch einer der folgenden:

900 000, 890 000

880 000, 870 000

860 000, 850 000

usw., speziell

500 000, 300 000, 200 000

100 000, 90 000, 80 000, 70 000

usw.

Insges. kommen aber z. Verlos.

13 Millionen 731 000 Mark

Die Lotterie besteht aus 7 Klassen.

Loose erster Klasse versende zum amtlichen Preise von

Mark 2.50 für ein viertel Los,

Mark 5.— für ein halbes Los,

Mark 10.— für ein ganzes Los.

Gewinnlisten und Gewinnelder prompt nach jeder Ziehung.

Offizielle Pläne versende gratis.

Es empfiehlt sich, mehrere Lose zu bestell., da die Gewinnchancen dann viel bedeutend sind. Meinen Kunden habe bereits 7mal die großen Prämien ausbezahlt, zuletzt 2mal in einem Jahre 305 000 M. und 303 000 M.

Da die Bestellungen immer sehr zahlreich einlaufen und die vorrätigen Lose schnell vergriffen sind, so empfiehlt sich aller- schnellste Bestell., spätest. bis

5. Oktober 1917.

J. Dammann, Hamburg

Königsstraße 15.

Firma gegründet 1851, älteste und bekannteste Hauptkollekte.

Unterkollekteure, die gewillt sind, Lose gegen Provision und günstige Bedingungen zu übernehmen, können sich sofort bei mir melden. (A 280

Mannesmannröhren-Werke

DÜSSELDORF

liefern

Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre

aller Art:

- Siederohre, Fieldkesselrohre.
- Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.
- Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen.
- Spezialität: Turbinenleitungen.
- Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.
- Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.
- Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:

Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

Schiffbau-Material:

Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stangen usw.

Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.

Geschweisste Fässer und Trommeln.

Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.

Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kessel-

teile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.

Feinbleche in allen Qualitäten,

für Stanz-, Falz- und Emailierzwecke, Dynamobleche. A 55

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Wilnaer Straßennamen.

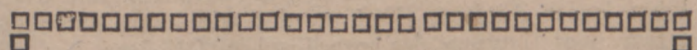
Wilna zeigt in der Benennung seiner Straßen und Plätze viel Eigentümliches. Uns Deutschen fällt zunächst der Mangel an Namen auf, die dem Herrscherhause entnommen sind. Jede kleinste deutsche Stadt setzt ihren Stolz darin, in ihrem modernsten Teil eine stattliche, breite, womöglich mit Bäumen bepflanzte Kaiser Wilhelm-Straße zu haben, der Preuße findet seine Friedrich-, Wilhelm- und Friedrich Wilhelm-Straße in jedem Nest so selbstverständlich wieder wie der Bayer seine Ludwig- und Luitpoldstraße. In der großen Stadt Wilna aber gibt es keine Alexander-, keine Nikolai-Straße, einzig der Katharinenpark erinnert an die Dynastie, doch wird auch diese Benennung gleichsam wieder aufgehoben durch den Napoleonens-Platz, der als architektonisch schönster den Andenken des gigantischen Feindes der Romanoffs wach erhält. Dagegen haben sich die Litauer in der Gedymina-Straße siegreich behauptet. Auch entsprechen keine Feldherren- und Diplomat-Straßen unseren überall vorhandenen Blücher-, Moltke- und Bismarck-Straßen. Von Helden des Geistes haben nur Chopin, Puschkın und Gogol Pate stehen dürfen, und alle anderen müssen sich mit der summarischen Literacka, der Schriftsteller-Straße begnügen, für die ich in Deutschland nichts Gleiches oder Aehnliches anzuführen wüßte.

Natürlich hat trotz des Mangels an Herrscher- und Feldherrennamen das historische Leben der Stadt und des Landes seinen Niederschlag gefunden. Hierher gehören unter anderen die Jagellonen- und die Sapiaha-Straße, doch werden wir neben diesen Reminiszenzen auch hier vergebens nach etwas spezifisch Russischem suchen. Ueberwältigend stark prägt sich das Kirchliche aus: Da sind die Heiligen Georg, Nikolaus, Johannes, Stephan, Michael, Kasimir, Bonifacius, Bernhard, Philipp und hl. Anna vertreten, und alle zusammen besitzen noch einmal die Aller-Heiligen-Straße. Die Orden erscheinen: die Jesuiten, Dominikaner, Benediktiner, Basilianer, Bernhardiner, Barfüßer und Boni Fratres, und die Ignaz-Straße erinnert noch besonders an den Stifter der Jesuiten. Dieser Reichtum an kirchlichen Benennungen ist charakteristisch, hier wird der Straßennamen zur Geschichtsquelle.

Daß Straßen nach der Nationalität ihrer ersten Bewohner (Deutsche Straße, Juden-Straße) oder nach ihrem Handwerk (Rotgießer-Straße, Gerber-Straße) genannt werden, ist ganz allgemein üblich. Wilnas Eigentümlichkeiten dagegen sind Benennungen, in denen sich menschliche Beziehungen, Stimmungen und Beurteilungen ausdrücken. Ist es nicht sinnig und hübsch, daß der Ankömmling am Bahnhof von der Gastfreund-Straße in Empfang genommen wird? Von ihr gelangt er sogar durch eine Blumenstraße am schnellsten zu den Schönheiten der inneren Stadt. Ja wir haben eine Gemütliche, eine Lustige, eine Stattliche Straße, eine Stille Ecke, eine Ruhe-Straße und eine Zauber-Straße! Und kommen wir an einem schönen Tage nach Antokol heraus, so grüßt uns dort völlig stilgemäß eine Sonnens-, Frühlings- und Sommer-Straße, und manchen Insassen des dortigen Kriegslazarets wird auch die Benennung Schwestern-Straße ebenso berechtigt wie sympathisch dünken. Dagegen wird er mit der Goldenes Horn-

Straße und der Schiefes Rad-Straße schon rein sprachlich wenig anzufangen wissen.

Leider wird die Himbeer-Straße durch die Säuere Gasse widerrufen, eigenartig berührt die Wohltätigkeits-Straße, und sollte es eine mystische Zukunftsbedeutung haben, daß die Eintracht-Straße die Gute Rat-Straße mit der Friedens-Straße verbindet?!



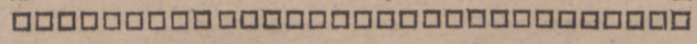
Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Musikmeister Hewers.

SPIELFOLGE:

- 1. Große Zeit, neue Zeit! Preisermarsch Brase
- 2. Ouverture z. Op. „Halka“ Moniuszko
- 3. „Simson und Delila“, große Phantasie Saint-Saëns
- 4. Zweite ungarische Rhapsodie . . Liszt
- 5. „Carmen Sylva“, Walzer Ivanovici



Preisprüfungsstelle.

In letzter Zeit sind für den hiesigen Markt große Quantitäten Zigaretten eingetroffen, wodurch die Knappheit, die kürzlich noch bestanden hat, vollständig beseitigt ist. Es ist nun merkwürdig, daß die Händler nach wie vor es wagen, die Zigaretten zu bedeutend höheren als den auf den Bänderolen verzeichneten Preisen zu verkaufen und auf diese Weise Zigaretten zu höherem als den vorgeschriebenen Preisen verkauft werden, aufgedrückt, sich bei der Preisprüfungsstelle, Dominikanerstraße 3, Zimmer 54a, zu melden und dort den betreffenden Händler namhaft zu machen, damit dessen Bestrafung veranlaßt werden kann.

Ferner wird viel darüber Klage geführt, daß auch mit Zündhölzern enormer Wucher getrieben wird. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß der Preis 15 Pfennig für zwei Schachteln beträgt. Auch solche Händler sollen bei der Preisprüfungsstelle namhaft gemacht werden, damit sie ebenfalls bestraft werden können.

Evangelischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 30. September 1917 (Erntedankfest), findet vormittags 8,45 Uhr Feldgottesdienst auf dem Kalvarienmarkt (Sportplatz) für das Feldrekрутendepot 10 statt. Die Predigt hält Herr Etappenpfarrer Palmer. Ferner vormittags 10 Uhr in der Kasimirkirche, Große Straße, Predigt: Etappenpfarrer Palmer.

Katholischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 30. September, 1917, 9 Uhr vormittags in der St. Johanneskirche, Predigt Pfarrer Dr. Dümbelfeld. In der Romanowkirche 8,30 vormittags und 8 Uhr nachmittags, Predigt Feldgeistlicher Sczygiel. In der Kavalleriekaserne 10,45 Uhr vormittags, Predigt Feldgeistlicher Ciré.

Der Landesrat für Litauen.

Das Echo der Zeitungen in Ober Ost

Es war zu erwarten, daß die jüngsten Ereignisse in Wilna wie in Mitau ein lautes Echo im besetzten Gebiete des Oberbefehlshabers Ost wecken würden. Am stärksten findet dieses seinen Wiederhall naturgemäß in der Presse des Landes, die der Gründung der Landesräte freudig gestimmte Begrüßungsartikel widmet. Das Echo geht aus allen diesen Stimmen ohne weiteres hervor, daß die vertrauensvollen Beziehungen zwischen den Verwaltungsbehörden von Ober Ost und der Bevölkerung des Gebietes eine gemeinsame Arbeit für die Interessen des Landes sichergestellt haben. In Litauen wie in Kurland hat die Bevölkerung augenscheinlich den Wunsch, an dem Wiederaufbau des Landes mitzuarbeiten, und den deutschen Behörden ist diese Mitwirkung willkommen.

Einen solchen Eindruck ruft besonders die fremdsprachliche Presse des besetzten Gebietes hervor, von der uns bisher die Äußerungen über den Landesrat für Litauen vorliegen. So gibt die Wilnaer litauische Zeitung „Lietuvos Aidai“ dem Glauben berechtigten Ausdruck, daß die Litauer „langsam und fest ihrer glücklichen Zukunft entgegengehen“. Sie betont, daß der litauische Vertrauensrat „von der breiten litauischen Öffentlichkeit gewählt worden ist und aus diesem Grunde das Vertrauen der ganzen Nation besitzen wird“.

„Die Zeit hat die Lage geändert, die Verhältnisse haben eine Vertretung der Interessen Litauens herangereift, und ein von den Stimmen der Vertreter des gesamten Litauens gewählter Landesrat erhält heute Gelegenheit, weiter an der Seite der deutschen Regierung die Wiederaufrichtungsarbeiten zu treiben. . .

Der litauische Rat ist nicht nur berufen, den Stand dieser Tage zu erleichtern, seine Aufgabe ist es, den litauischen Staat aufzurichten und unserem Staate die ersten Fundamente vorzubereiten. Diese Aufgabe des Rates stellt unsere gesamte vaterländische Frage in ein gänzlich neues, schon lange ersehntes Licht. Auf sorgenvollen, von schweren Kriegesnöten betroffenen Wegen und durch ungewohnte Ereignisse der Welt müssen wir die ersten Schritte zum Leben des neuen, wieder freien, selbständigen Litauens schieben. Die Bedeutung dieses Ereignisses müssen wir uns gut einprägen und bewerten.

Das Leben des neuen Litauens wird zu allererst, wie wir sehen und wie es verständlich ist, in der Zukunft der litauischen Nation alle freien, kulturellen und nationalen Entwicklungsmöglichkeiten gewähren müssen. Auf diese Weise richten wir das seiner Selbständigkeit verlustig gegangene und zerstörte Litauen mittels national-kultureller Grundlagen wieder auf. Doch allen fremdsprachigen Bürgern unseres Vaterlandes werden solche Rechte gewährt werden müssen, deren sich die Bewohner der Kulturstaaten erfreuen.“

Mit welchen Hoffnungen die Litauer ihren Landesrat begrüßen, zeigt auch ein hochgestimmter Artikel der „Dabartis“ (Bialystok), der zunächst die Vorgänge schildert und dann fortfährt:

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von Feodor von Zobeltitz.

37. Fortsetzung. Copyright 1912 by Egon Fleischel & Co., Berlin.

„Maxe, ist das alles wahr?“

„Sonst würde ich's doch nicht erzählen.“

„Und du hast schlankweg ‚Nein‘ gesagt?“

„Schlankweg.“

Das Gesicht Beates rötete sich. „Ich weiß schon, warum,“ sagte sie ärgerlich. „Weil dir die Kreppelei doch noch im Kopfe steckt.“

„Nein!“ rief Maxe heftig. „Das war bloß eine Stimmungssache. Das ist begraben und aus.“

„Weshalb willst du denn den Emmingen nicht?“

„Weil ich ihn nicht liebe.“

Das war eine klare Antwort, der Beate sich beugen mußte.

„Dagegen ist nichts zu machen,“ entgegnete sie. Sie ließ noch einen Augenblick sinnend im Zimmer stehen und setzte sich dann plötzlich mit hörbarem Seufzer auf den nächsten Stuhl.

„Kinder, es ist toll,“ sagte sie. „Hinter euch sind die Männer her — und mich will keiner.“

„Aber Beate, das ist doch nicht wahr! Zwei hast du schon abgewiesen —“

„Die waren auch danach. Und den ich wollte, Krieffe ich nicht. . .“ Sie seufzte noch einmal. „Na, mir soll's recht sein. Bei dir wird's ja auch nicht mehr lange dauern. Ist's nicht der Emmingen, ist's ein andrer. Vielleicht ein Italiener. Dann bleibe ich allein übrig — und werde doch noch Bibliothekarin. . .“ Sie sprang wieder auf. . .

„Irgend etwas muß ich anfangen!“ rief sie. „Ich lauf mir die Absätze nicht um die Männer ab. Ich möchte — ich möchte meine Selbständigkeit haben! Es ist eine Trübsal, daß der Hartwig . . . Nein, es ist ganz gut so. Warmuth ist nicht zu brauchen.“

„Aber der Milchmann, unsere letzte Hoffnung . . . Kreppelei verglich uns mit den drei Parzen. Drei Mädchen am Spinnrad des Schicksals. Bloß den rechten Faden für die Mutter haben wir noch nicht gefunden.“

„Weil sie den ihren selber spann. Maxe, ich fürchte, wir sind zu dreist geworden. Wir wollten das Fatum lenken, und es hat uns auf die Finger geklopft.“

„Der Milchmanne ist ja noch da.“

„Den nimmt die Mama nicht.“

„Wahrüm glaubst du das?“

„Er ist nicht ihr Geschmack. Ich kenne Mama. Sie hat ihre besonderen ästhetischen Neigungen. Zweifellos hat Elfriede recht, wenn sie behauptet, daß Brökemann besser zu ihr passe als Hartwig. Brökemann ist wie eine quicke Verständlichung des praktischen Daseins — und im Grunde genommen ist unsre Mutter so etwas auch. Aber sie sträubt sich dagegen. Sie ist manchmal eine Phantastin wie du. Oder besser: sie hat ihre Sentimentalitäten, auf die sie halt. Natürlich sind das nur empfindvolle Phrasen; aber wenn man das ganze Innenleben Mutters unter die Lupe nimmt, wird man finden, daß es ein Gemenge von Nützlichkeitsdrang und Empfindsamkeit ist.“

Maxe gab das zu. „Jawohl,“ sagte sie, „und ich ähnele ihr von uns dreien am meisten. Du am wenigsten. Du warst immer die Zielbewußteste. . . Ich glaube auch nicht mehr, daß Mama sich für Brökemann entscheiden wird, selbst wenn . . . Beate, jetzt lache nicht: dieser Brökemann ist eigentlich ein Mann für dich.“

Beate lachte dennoch. Dann wurde sie einen Augenblick ernsthaft, trat vor den Spiegel und reckte ihre schöne Figur.

„Schau mich einmal an,“ rief sie. „Ich bin kein Kolob an Eitelkeit — aber sage selbst: wäre ich nicht viel zu schade für ihn? . . . Gesetzt den Fall, alles überbrückte sich: auch der Unterschied im Alter. Es gäbe doch eine Fatalität: eine ganz äußerliche, über die ich nicht hinwegkäme. Das ist mein Widerstand gegen das Vulgäre.“

„Du kannst aber den Kommerzienrat nicht vulgär nennen, Beate!“

„Nicht seinem Wesen nach. . . Maxe, du verstehst mich nicht. Ich sprach ja vom Äußerlichen. Nimm an, dein Kreppelei sei ein Ausbund aller guten Eigenschaften. Ich würde doch immer Anstoß an seinem Namen nehmen, an seinem schlecht sitzenden Ueberrock und an dem Bändchen, das ewig aus seinem Kragen hervorguckt. Oder nimm Warmuth an. Denke, er sei ein Idealmensch. Seine zu kurzen Hosen und der Knoten, den er in seine Beine schlägt.“

sobald er sich hinsetzt, würden mir seine ganze innere Schönheit vergraulen.“

„Das ist kindisch, Beate.“

Bestreite ich nicht. Meinestwegen. Vielleicht ist es auch ein verkümmertes Rest aristokratischen Geschmacks.“

„Dann bin ich sehr plebejisch. Bei Emmingen stört mich im Gegenteil das allzu Korrekte. Rauhes ist mir lieber als eine unauffällige Glätte. . .“

Elfriede huschte wieder in das Zimmer. Sie war im Nachthemd und hatte das Haar geflochten.

„Jetzt geh ich zur Mama,“ sagte sie. „Betet für uns.“

Sie küßte die Schwestern und lief in ihren kleinen Schlafschuhen rasch davon. Es war schon still im Hause. Vorsichtig klopfte sie an die Zimmertür ihrer Mutter.

„Ich bin es, Mamacchen,“ rief sie. „Kann ich herein?“

„Du, Elfriede? — Wie sollst du denn noch? Ich lag schon im Bette. Aber komme nur.“

Elfriede klinkte die Türe auf und trat ein. Am Nachttisch brannte die Lampe, lag auch ein kleines Briefchen. Elfriede sah an der Handschrift, daß es Beate ihres Vaters waren, in denen die Mama gelesen hatte.

Sie setzte sich zu ihr auf das Bett.

„Ich wollte dir noch etwas sagen, Mama,“ begann sie. Plötzlich wurde sie glühend rot. Sie fühlte das Aufsteigen dieser Röte, die ihr Gesicht bis zu den Haarwurzeln bedecken mußte. Sie wollte lächeln, doch es gelang ihr nicht. Ihr Mund, der selten ruhigen Stillstand kannte, zitterte nervös.

Frau von Göchhusen richtete sich mit dem Oberkörper auf. „Aber was ist denn los, Kindchen?“ fragte sie erstaunt.

Da umschlang Elfriede die Mutter mit stürmischer Innigkeit. Nun kam die Angst und das Mitleid, das sie nicht aufkommen lassen wollte und das doch allmächtig wurde. Bis jetzt war die Kraft ihrer Liebe das Herrschende geblieben. Zuerst kommt du, hatte Beate gesagt. Ja natürlich: die Erhaltung ihres Daseins hing von dieser vollständigen Selbstsucht ab, und in ihr wurzelten alle neuen Aufgaben ihres Lebens. Das ewig Göttliche stieg himmelhoch über das Menschliche. Aber auch das Menschliche war da und blieb als eine unsichtbare Ordnung, die ihre Größe hatte. In dem Augenblick, da Elfriede das Geständnis ihres Glücks ablegen wollte, brach wie ein Aufruhr das Mitleid über sie herein: mit der Mutter, die Liebe kannte wie sie.

(Fortsetzung folgt.)

„Gottes Segen über dich, litauischer Landesrat! Glück zu zur Vertrauensarbeit mit Ober Ost für Litauens Wohl!“

Ist's nicht, als ob die Wasser des Nemunas und der Wilja tauschten, die Winde um die Pelekalniai bei Kowno und Wilna brausten, durch die ehrwürdigen Heiligtümer in Wilna, Trakai und Kowno Gottes Stimme Litauen grüßte: „Litauen, eine neue Zeit ist für dich im Anzuge.“

Freilich, ernst und schwer bleibt vorläufig die Zeit. Noch sehen die Feinde nicht ein, daß Deutschland unter Gottes Schutz steht. Noch drückt der Krieg mit fester Hand. In schwerer Zeit hat Deutschland erkannt, daß Litauen des Vertrauens zu gemeinsamer Arbeit wert ist. Die Litauer können jetzt alle ihre Sorgen und Wünsche für die Zukunft durch Männer ihres eigenen Volkes und ihres Vertrauens an die deutschen Behörden zur Aussprache bringen. Deutschland hat ja Litauens kulturelle Eigenart, Litauens Sitten und Volkscharakter nie antasten wollen. Deutschland empfindet Hochachtung vor einem Volke, das in den Jahren des schweren Drucks 1864—1905 so treu zu seiner Kirche und seinem Volkstum gestanden hat. Oberost hat nicht gezögert mit Einrichtung litauischer Schulen zur Wahrung litauischer Eigenart. In Kirche und Schule hat die treue Muttersprache zum Herzen des litauischen Volkes geredet und soll fortklingen von Geschlecht zu Geschlecht. Durch Begründung des litauischen Landesrats und die gemeinsame Arbeit zum äußeren und innren Aufbau Litauens wird litauische Eigenart der deutschen Schutzbehörde noch mehr bekannt werden. Das Vertrauen zwischen Litauern und Deutschen wird durch gegenseitiges Einanderverstehen Deutschen wird durch gegenseitiges Einanderverstehen lernen je länger je mehr wachsen. Die Litauer werden erkennen, wo ihr Schutz ist für Gegenwart und Zukunft. Möge die Begründung und Arbeit des litauischen Landesrats eine Entwicklung einleiten zum Wohl des litauischen Volkes und Landes, gleichzeitig die segensreiche Wirkung haben, daß ein Vertrauen zwischen Litauern und Deutschen aufwächst, das jedem Sturm trotzt. Dazu gebe Gott seinen Segen!“

Die „Zeitung der 10. Armee“ in Wilna spricht davon, daß schon die Geschichte der früheren Beziehungen zwischen Deutschen und Litauern bewiesen habe, daß beide gut miteinander arbeiten können:

„Das Deutsche Reich als ein Bundesstaat, der jedem Stamm die Pflege seiner Eigenart gewährleistet, ist wie kein anderer Staat in der Lage, litauisches Fühlen und Hoffen zu verstehen und ihm den Weg zu einer lichteren Zukunft zu bahnen. Darf etwa ernsthaft bestritten werden, daß die Anlehnung eines neuen Litauens an das Deutsche Reich zum Heile des Litauentums auslaufen wird? Worte sind unnötig, Tatsachen beweisen. Als Litauens Wesensart die Schläge der russischen Knute am schmerzlichsten empfand, floß von der deutschen Grenze her, andauernd der Quell des Trostes und der Ermutigung; die ostpreussischen Litauer, denen alle ist die Pflege ihrer Eigenart ganz in ihrem Sinne verstatet war, konnten ihren unglücklichen russischen Stammesgenossen die tatsächliche und moralische Unterstützung leihen, ohne die der litauische Gedanke wahrscheinlich völlig ertötet worden wäre. Litauer und Deutsche hat der Krieg noch enger zusammengeführt, und gibt erst der Friedensschluß das Zeichen zu den vielseitigen Aufgaben des Wiederaufbaus, so wird das Zusammenstehen beider Völker eine Fülle ernster, aber auch innerlich befriedigender Arbeit auslösen, wie sie jeder Freund der Kultur und Zivilisation nur wünschen kann.“

Zum Schluß betont die Zeitung die Notwendigkeit des Schutzes der nationalen Minderheiten, die den Litauern schon durch ihre eigenen Erfahrungen nahegelegt wurde.

Die Kownoer Zeitung hebt die beginnende, eine große Zukunft verheißende Entwicklung des Landes in den beiden Jahren der deutschen Herrschaft hervor,

died en Litauern immer mehr das Vertrauen, daß ihre Sache bei dem deutschen Verwaltungschef in guten Händen liege, und den Wunsch, sich zur Mitarbeit für die künftige Gestaltung Litauens anzubieten, erweckt habe:

„Der deutsche Sieger arbeitete zielbewußt und sicher und legte sich gegenüber dem Lande, dessen Verwaltung er übernommen hatte, freiwillige Pflichten auf. Ludendorff selbst, der Schöpfer der Verwaltung Ob. Ost, war es, der dieser seiner Schöpfung den Leitgedanken mit ins Leben gab, daß die kriegerischen Pflichten die menschlichen Aufgaben gegenüber den Bewohnern des Landes nicht in Vergessenheit geraten lassen dürften. Und er, der wie kaum einer vor ihm den Urtypus des preussischen Offiziers des geborenen Feldherrn verkörpert, begann als erster über die friedliche Pflege des Volkstums nachzudenken, in dessen Mitte er in jener Zeit lebte, der Litauer. Noch während diese sich nicht von den Kriegsschrecken beruhigt, die über sie dahin gegangen waren, erließ er jene Richtlinien, die schließlich zu dem Ziele geführt haben, das gestern erreicht wurde. Seine Mitarbeiter in dieser Verwaltung arbeiteten in echt deutscher Pflichttreue in seinem Geiste, und sein und Hindenburgs Nachfolger im großen Amte des Oberbefehlshabers Ost und seine Stabschefs bauten in diesem Geiste das Werk weiter aus.“ K. B.

Sonnenblumenböden. In den Obstgeschäften sieht man heute vielfach einen merkwürdigen Gegenstand liegen, der aussieht wie ein sehr großes Nadelkissen mit zahlreichen großen schwarzen Nadelköpfen. Bei näherer Betrachtung stellt sich das seltsame Ding als ein Sonnenblumenboden heraus, dessen viele kleine schwarze Kerne sich mit Leichtigkeit herausbrechen lassen. Schält man die schwarze Hülle ab, so erhält man ein schneeweißes glänzendes Korn, das durchaus nicht schlecht schmeckt. Zu russischen Zeiten wurden diese schwarzen Früchte in großen Massen zu wenigen Kopeken das Pfund verkauft und fanden insbesondere bei den russischen Soldaten dankbare Abnehmer, die tagtäglich davon gewaltige Mengen vertilgen konnten. Anscheinend haben die Sonnenblumenkerne, auf russisch Szemuscki genannt, deren sorgfältiges Abziehen einem kleinen Geduldspiel gleichkommt, bei ihnen die Rolle des Priemchens unserer Seebären gespielt, das auch ein gutes Mittel gegen die Langeweile ist.

Ein deutsches Geschenk. In der Kirche zu Holzumberge in Kurland hat dieser Tage die evangelische Gemeinde einen Gottesdienst abgehalten, um ihren Dank für ein in feiner künstlerischer Form hergestelltes Kirchenfenster auszusprechen, das von einem deutschen Meister gemalt ist. Stifter ist ein deutscher Landwirt, der seit der Besetzung Kurlands hier tätig ist und kurisches Wesen liebgewonnen hat; er widmet das Geschenk der Kirche als Erinnerung an Kurlands Besetzung und als Ausdruck der Freude des Deutschen, mit seinem baltischen Bruder nach langer Trennung wieder vereinigt zu sein. Der Sinnspruch des Fensters ist aus dem Ev. Johannes: „Sehet, das Feld ist reif zur Ernte.“ Im Hintergrunde des Fensters ist der kurische Kieferwald zu sehen, davor das rotgedeckte Gotteshaus, im Vordergrund das reife Aehrenfeld. Davor steht in voller Figur der Heiland, zur Gemeinde gewandt, auf das Feld hindeutend. Uberschattet ist er von der für das Land so typischen Birke.

Unbestellbare Briefe. Abraham Chanes, Hersch Borkan, Helena Kaivis, Jenta Brudnei, Liebe Etelson, Rafal Woselowski, Alex. Alkow, Benzion Kronik, Leiba Pain, Feodora Bernatowicz, Curt Hampe, Salomon Goldstein, Emilie Waskalo, Ida Naparstok, Emmy Legler, Michael Schwajkowski, Ewa Rosel, Karzmir Inkelewicz, Michalina Dworzekki, Ziwje Dawidowitsch, Sophie Grudzinski, Leibe Schwarzbram, Sofia Amonon, Mendel Kagan, Anton Wassilewski, Jozefa Azarow. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Im besetzten Gebiet.

Tödlich abgestürzt.

Man schreibt uns aus Bialystok: Am Samstag ging ein älterer Einwohner, ein Mitglied der Bialystoker orthodoxen Russengemeinde, in den Stadtwald, um sich Holz zu holen. Er kletterte auf die Bäume und brach sich die dürren Äste ab. Dabei stürzte er von einem Baum und kam so unglücklich zu Fall, daß er das Genick und beide Beine brach. Er war sofort tot. Bei der Beerdigung am Samstag konnte man in der Nikolaistraße, die der kleine Trauerzug passierte, die eigenartigen russischen Totenlieder von einem guten Sängorchor vortragen hören.

Das Geld im Kamin.

Aus Bialystok wird uns geschrieben: Ein Ofensetzer, der mit der Vornahme von Ofenarbeiten bei einem hiesigen Einwohner war, fand in einem Kamin 2100 Rubel versteckt, er eignete sich das Geld an und verbrauchte davon 200 Rubel. Der ungetreue Ofensetzer muß den Diebstahl mit zwei Monaten Gefängnis büßen.

Bekämpfung der Pferderäude.

Die Räude der Pferde in Stadt und Land Suwalki ist dank der energischen Bekämpfung durch die Behörden fast vollkommen erloschen. Als ausgezeichnetes Mittel gegen die Seuche hat sich das Räudeöl erwiesen. Damit in zukünftigen Fällen die Bekämpfung der Krankheit von den Pferdebesitzern schnellst in Angriff genommen werden kann, seien einige Fingerzeige für die Behandlung an Räude erkrankter Tiere gegeben. Das Räudeöl ist beim Militärkreisamt Suwalki und bei den anderen Kreisämtern erhältlich. Es ist rein, ohne jeden Zusatz und verdünnt anzuwenden. Bei Kälte muß es vor Gebrauch angewärmt werden. Im Sommer ist es ratsam, die Pferde vor der Einreibung zu scheeren, im Winter ist dies notwendig. Ein Putzen der Tiere vor der Einreibung ist schädlich. Eine Vorbehandlung mit Schmierseife darf nicht erfolgen. Während der ganzen Behandlungszeit dürfen an den Tieren keinerlei Waschungen vorgenommen werden. Die Behandlung selbst ist höchst einfach: Das Öl wird mit einem großen weichen Haarpinsel, einer weichen Bürste oder einem wollenen Lappen kreisweise fortlaufend über die kranke Körperfläche eingerieben. Ein bloßes Ueberstreichen der kranken Haut genügt aber nicht, das Mittel muß sorgfältig einmassiert werden. Bei leichten Erkrankungen genügt eine einmalige Einreibung, bei schweren ist eine zwei- bis dreimalige Einreibung des ganzen Körpers in Zwischenräumen von 8 bis 10 Tagen erforderlich. Locker aufsitzen Schorfe sind mit Strohwischen abzureiben. Während der Wintermonate ist eine gute warme Stallung Vorbedingung für die Heilung. Auch ist sorgfältige Stalldesinfektion und Reinigung der benutzten Geschirre und Gerätschaften unerlässlich.

Zeichnet Kriegsanleihe!



**SÄET GOLD
UND IHR
ERNTET SIEG!**



Die gasgefüllte Wotan-Lampe

Man beachte die Lichtfülle und das schöne weiße Licht im Vergleich mit anderen Lampen.



Die bekannte Schutzmarke auf der Glasglocke gewährleistet die Qualität.

Auf Anfrage teilen Bezugsquellen mit:
Siemens-Schuckertwerke, Königsberg i. Pr.